

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 27. Juni.

Weizen	1. Qual.	20 50	Hafer	15 —
	2. „	18 50	Raps 1. Qual.	— —
Landroggen	1. „	18 50	2. „	— 50
	2. „	12 80	Kartoffeln	6 —
Winter-Gerste	14 —		Heu	— —
Buchweizen	1 Qual.	— —	Regenstroh per Schock	24 —
	2. „	— —	à 600 Kilo	— —

Preise unverändert.
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 71 —
Rübsen per 100 Kilo schweife 72 50
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen.
Preßkuchen per 1000 Kilo 130 —
Kleien per 50 Kilo 5 40
Rübsen und Kucheln unverändert.

Dritte Beratung der kirchenpolitischen Vorlage.

(Sitzung vom 25. Juni.)

Im Abgeordnetenhaus gab heute die dritte Beratung der kirchenpolitischen Vorlage dem nat.-lib. Brüderpaar Götting und v. Eynern Gelegenheit, ihren ganzen Zorn gegen die Ultramontanen loszulassen. Abg. Götting gab sich alle Mühe, das „protestantische Bewußtsein“ gegen die Katholiken und die Vorlage, welche ihnen die dringendsten Conzessionen machte, aufzurufen. Die Moral- lehre des Jesuiten Gury, die der Redner bekanntlich zu seinem Stiefvater erfordere, die Mißgeschickfrage, der Sylabus, die päpstliche Unfehlbarkeit, die Encyclika über den Socialismus, die Verurteilungen der katholischen Presse über Luther, Canossa und was sonst im Laufe des Culturkampfes zu Angriffen gegen die Kirche benutzt worden ist, alles wurde von dem Redner durcheinander in der sanftmüthigsten Weise zum Theil aus seinen eigenen Pamphleten vorgeführt und die Regierung zum Schutze des Cultus des ganzen Abendlandes gegen die „maßlosen Ueberschneidungen der römischen Kirche“ aufgerufen. Abg. Eynern ließ dem verhassten Culturkämpfer eine sehr geschickte Abfertigung zu Theil werden. Er warf es den Liberalen vor, daß gerade durch ihre Schuld die Gegensätze zwischen den Conzessionen so leidenschaftlich und verbittert geworden und bestritt ihnen entschieden das Recht, für das protestantische Volk und das protestantische Bewußtsein einzutreten, nachdem sie das geheiligte Erbe der evangelischen Kirche, die Augsburgische Confession und selbst das Apostolium oft genug preisgegeben. Er wies dem Herrn Götting nach,

wie kleinlich es sei, den Culturkampf auf das Gury'sche Buch zurückzuführen, forderte auf, die konfessionellen Gegensätze zu überbrücken, statt zu verschärfen, bestritt entschieden, daß die Conservativen den Staat und die evangelische Kirche durch die Zustimmung zur Vorlage an Rom ausgeliefert hätten, verwies auf die viel weiter gehenden Zugeständnisse, welche den Katholiken in der liberalen Presse gemacht worden seien, und mahnte, nicht mit leidenschaftlichem Subjectivismus sich in die Vergangenheit hinauszustützen und von Neuem die Fahne des Streits zu schwingen, sondern den Frieden zu erstreben zum Wohle der Nation und zum Heile der beiderseitigen Kirche. Eine Trennung von Staat und Kirche wünschte er nicht, fürchtete sie aber auch nicht als eine Gefahr für die evangelische Kirche. Vom Centrum hofft er, daß es der evangelischen Kirche zur Erlangung größerer Selbstständigkeit behilflich sein werde, zumal die kirchlichen Systeme der Nat.- Liberalen und der Fortschrittler nicht zu gebrauchen seien. Für die evangelische Kirche nahm er auch in Anspruch, daß sie der Sozialdemokratie eben so wirksam entgegengetreten und wirklich konervative Ideen vertreten könne, wie die katholische. — Herr v. Eynern stand dem Abg. Götting würdig zur Seite und war womöglich noch größer. Die national-liberale Partei wird natürlich wieder wachsen, weil mächtige Kräfte im Volke hinter ihr stehen und der Spieß wird sich schon einmal wieder gegen die Kurie wenden, wenn der Staat jetzt auch eine unerhörte Niederlage erlitten hat. An dem Culturkampf sind die Liberalen selbstverständlich ganz unschuldig, der Kanzler hat ihn wegen der Staatsfeindschaft des Katholicismus für notwendig befunden und das jetzige Bündniß zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien beweist, daß diese Staaten es nicht dulden wollen, daß ein herrschsüchtiger Priester den Frieden ihrer Länder fortgesetzt focht. Daß die jetzige Vorlage nicht einen Entrüstungssturm im Lande hervorgerufen habe, beruht nach Herrn v. Eynern einzig darauf, daß das Volk nicht glaubt, daß Fürst Bismarck, dem man die Gründung des Reichs verdankt, etwas zur Schädigung desselben thun könne. Die Nat.-Liberalen erkennen den Kanzler allerdings nicht wieder. Daß das Centrum mit dem Aufheben des Culturkampfes auseinanderfalle, ist eine Behauptung, die der Vertreter einer nur vom Culturkampf lebenden Partei auch wieder einmal vorzubringen für nöthig hielt. Deshalb aber und weil kann weniger Peterspennige nach Rom gingen, erhebe es immer neue Forderungen, die einen Frieden unmöglich machen. Daß die Seelsorge noth nicht so groß ist, wie das Centrum behauptet, hat Minister v. Puttkamer vor 3 Jahren schon zahlenmäßig dargezhan, und beweisen die 12 geistlichen Centrumsabgeordneten, die statt ihren seelsorgerischen Pflichten zu genügen, hier bei

Windthorst'schen Reden Bravo rufen und zu Schorlemer'schen Wiken lachen. Schließlich rief auch Herr v. Eynern den großen Reformator Luther gegen die „unduldsame“ katholische Kirche an. Die Versicherung, daß sie den Frieden wollen, ist bei den kulturkämpferischen Parteien selbst schon zu einer so bitteren Nothwendigkeit geworden, daß auch die beiden nat.-lib. Redner sich ihr nicht entziehen zu sollen glaubten. — Cultusminister v. Götter ist zwar für jeden Appell von protestantischer Seite immer empfänglich, er bittet aber zu bedenken, daß er als verantwortlicher Staatsmann sich nicht den Luxus gestatten könne, aus seinem specifisch protestantischen Bewußtsein heraus die Politik eines paritätischen Staates zu leiten. Er bestritt entschieden, daß sich die Conzessionen so schroff gegenüberständen, als es der Vorredner behauptet habe. Ebenso wenig seien bisher Rechte des Staates aufgegeben worden. Sowohl in der Polenfrage, wie in der Schulfrage habe er bis jetzt stets die Rechte des Staates vertreten. Was die Schulfrage betreffe, so stehe er nach wie vor auf dem Boden des Schulaufsichtsgesetzes und der Verfassung. Und wenn unter seiner Verwaltung die geistliche Schulinspektion erweitert worden sei, so entspreche dies ganz den kaiserlichen Intentionen, der keineswegs die Schulaufsicht der Geistlichen habe beseitigen, sondern nur in den geistlichen Schulinspektoren das Bewußtsein habe stärken wollen, daß sie zugleich Mandatäre des Staates seien. Die Vorlage habe den Zweck, den Seelsorge-Nothstand und damit ein wirksames politisches Agitationsmittel der katholischen Partei zu beseitigen und gleichzeitig einen dauernden Frieden anzubahnen. Ein besserer Weg, als der von der Regierung bezeichnete, sei nicht vorgeschlagen worden. Der Antrag Bismarck gewähre dem Staat nicht den genügenden Rechtsschutz und die viel erörterte Frage der Trennung von Staat und Kirche sei noch nicht spruchreif. Werde die Vorlage Gesetz, dann sei anzunehmen, daß die Kurie schon mit Rücksicht auf die Gemeinden und den niederen Clerus der geforderten Benennungspflicht für die Pfarrämter genügen werde, andernfalls werde das katholische Volk sehen, daß die Schuld nicht den Staat treffe. (Bravo! rechts.) — Abg. Wagem: „M. H. Ich habe die Empfindung, als ob wir in den Reden der Herren Götting und v. Eynern den Schwanengesang des Culturkampfes in seiner bisheriger Gestalt gehört hätten — ich betone: in seiner bisherigen Gestalt, denn daß wir über die Schwierigkeiten nicht entfernt hinaus sind, das ist mir so recht zum Bewußtsein gekommen durch die Art und Weise, wie der Herr Cultusminister in einigen Punkten es für nöthig erachtet hat, seine Stellung gegenüber den Reden der Herren Götting und v. Eynern zu verteidigen. Herr v. Eynern hat uns hier, wie ein Indianerhaupte, mit allen Federn geschmückt, den

Die Grafen von Dürrenstein.

Von E. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Gestern, als am fünften October sind es ja zehn Jahre,“ erzählte der Baron dem Pfarrer, „seitdem Graf Albrecht von Dürrenstein Europa verließ; gestern sollte er heimkehren, da er seine Ankunft mit dem Neptun bereits angezeigt hatte. Er ist bis zur Stunde nicht eingetroffen, obgleich das Schiff schon vor mehreren Tagen wohlbehalten, wie Sie mir mittheilen, den Hafen von Triest erreicht hat. Wie mich das beunruhigt und doch zugleich mit banger Hoffnung erfüllt!“
Er brach ab und schritt eilig im Zimmer umher, während der Pfarrer unmerklich das greise Haupt schüttelte.
„Sie blicken mich verwundert an, mein theurer, ehrwürdiger Freund!“ fuhr der Baron nach einer kleinen Weile, vor ihm stehend bleibend, fort, „meine Worte klingen räthselhaft, von Widerprüchen erfüllt. Ich verlange Ihren Rath, Ihren Beistand und lasse Sie doch im Dunkeln umhertappen. Verzeihen Sie mir, Herr Pfarrer! daß ich Ihnen nicht längst volles Vertrauen geschenkt, aber eine falsche Scham hält die Lippen mir geschlossen.“
„Wenn ich Ihnen rathe, helfen kann, Herr Baron, so wird es, falls es meiner Pflicht und den göttlichen Geboten nicht widerspricht, von Herzen geschehen; was immer Sie befehlen mag, der Trost, welchen die Religion zu bieten vermag, soll Ihnen nimmer fehlen. Gehen Sie jedoch erst mit sich selber zu Rathe,“ setzte der Pfarrer ernst und eindringlich hinzu; „ich will und mag Ihr Vertrauen nicht gleichsam erzwingen, sondern nur nach Ihrer reifen Erwägung durch Ihren freiesten Entschluß mir entgegengebracht sehen.“
„Nein, ich war längst entschlossen dazu,“ erwiderte der Baron. „Wem könnte ich mehr vertrauen als Ihnen, dem einzigen Freunde, den ich auf der Welt noch mein nennen darf? Sehen Sie sich mir gegenüber, lieber Pfarrer! da ich doch wohl annehmen darf, daß Sie diese Morgenstunde mir widmen können.“
„Sie dürfen über mich verfügen, Herr Baron!“ erwiderte der alte Herr, sich in einen weichen Sessel niederlassend.
Der Hausherr nahm ihm gegenüber Platz und blickte eine Weile starr vor sich hin.
„Ich habe Ihnen gesprächsweise schon früher einige Bruchstücke aus meinem Leben mitgetheilt,“ begann er dann mit gedämpfter Stimme. „Sie wissen, daß ich mich selber Ihnen

gegenüber nicht schonte, daß ich bekannte, ein sehr großes Vermögen mit vollen Händen verschleubert zu haben, ohne dabei an die Zukunft meines Kindes zu denken. Ich erzählte Ihnen, daß ich zu diesem Tausend der Genußsucht erwachte, um mich vor einem Abgrund zu finden. Ich war ein verblendeter, ein schwacher Gatte, ein schlechter Vater, der jetzt — o, daß ich die Stirn habe es auszusprechen, — von einem Bruchtheil des mütterlichen Erbes meiner beraubten Tochter ein elendes Dasein fristen muß.“
Er hielt inne und schlug stöhnend beide Hände vor das bleiche Antlitz. Der Baron, welcher nicht fünfzig Jahre zählte, erschien in diesem Augenblicke auffällig gealtert. Scham und bitterer Seelen Schmerz prägen sich nur zu deutlich in den zuckenden Zügen aus, und mittheilend ruhte des Pfarrers milde Auge auf dem unglücklichen Edelmann.
„Sie liebten die Gattin zu sehr,“ sprach der Geistliche tröstend; „darin wurzelte Ihre Schwäche. Quälen Sie sich nicht mehr mit diesen unabänderlichen Dingen, richten Sie vielmehr den Blick mit gläubigem Vertrauen auf Gottes unergründliche Gnade, welche dem Irrenden stets nahe ist, und seien Sie dankbar für den Segen, der Ihnen so überreich in der aufopfernden Liebe Ihrer Tochter zu Theil geworden.“
„Ich habe diese Liebe nicht verdient,“ murmelte der Baron; „sie brennt wie eine glühende Kohle in meinem Herzen. Doch verzeihen Sie, hochwürdiger Freund!“ setzte er, seine Aufregung niederlegend, gefasster hinzu, „ich wollte Ihnen Anderes erzählen, nicht längst bekannte Dinge auf's Neue beklagen, nur stehen dieselben in einem zu schmerzlichen Zusammenhang, um nicht die täglich neublutende Wunde auf die schmerzlichste Weise zu berühren. Ich weiß nicht ob ich Ihnen schon früher mitgetheilt, daß meine erste Gemahlin dem Geschlecht der Waldstein entsprossen und ein bedeutendes Vermögen, das mir zur unumschränkten Disposition übergeben wurde, als Wittgift erhielt. Nach Regina's Geburt wollte ich dieses Vermögen von dem meinigen trennen und dasselbe dem Kinde sicher stellen als sein unantastbares Erbe. Daran wurde ich jedoch von meiner Gemahlin ganz energisch gehindert, so sie einen solchen Act als ein persönliches Mißtrauen gegen mich selber und ferner als ein Unrecht gegen etwa später geborne Kinder ansah. Es unterblieb. Als die Theure wenige Jahre später starb, wurde ich von dem derzeitigen Majorats Herrn Dürrenstein, welcher sich ebenfalls um ihre Hand beworben hatte, in einer wenig edelmännischen Weise wieder daran erinnert. Es war am Begräbnistage der theuren Todten; die Aengstlichkeit meines Stammschloßes Ein-

niedel sollte ihre irdische Hülle aufnehmen, — ich ahnte nicht, daß diese Grast sich dem Leuten seines Stammes einst verschließen sollte, daß mit meiner Leoni —“
Die Stimme des Barons brach bei diesem Wort und ging in ein unverständliches Flüstern über. Er hielt inne und blickte gramerfüllt vor sich hin, während der Pfarrer sich schweigend verhielt, und dem tieferregten Manne Zeit gönnte, sich zu fassen.
„Graf Albrecht Dürrenstein entblödete sich nicht,“ fuhr der Baron nach einer Pause mit fester Stimme fort, „nach der Trauerfeierlichkeit, als die leidtragenden Gäste sich entfernt hatten, und ich allein in der düstern Gruft am Sarge der Dahingegangenen weile, um den letzten Abschied von ihr zu nehmen, an mich heranzutreten und, seine Liebe gegen die Verbliebene betonend, die Sicherstellung ihrer Wittgift in Regina's Interesse zu fordern. Ich bezwang meinen Unwillen und verließ schweigend die Gruft, um angesichts der Todten keine Scene herbeizuführen. Oben aber, im Licht der Sonne, wo nur der Lebende gilt und Recht behält, machte ich von meinem Hausrecht in durchaus würdiger Form Gebrauch. Der Graf schied als mein erklärter Feind von mir. Ich hielt es jetzt für eine persönliche Beschimpfung, jener brüskten Forderung nachzukommen; was ich ohne dieselbe freiwillig gethan haben würde, erschien mir nach dem Vorgefallenen ganz unmöglich. Die Jahre vergingen; Graf Dürrenstein, welcher zehn Jahre mehr zählte als ich, blieb unvermählt, doch adoptirte er die Zwillingssöhne seines verstorbenen Bruders und nahm die Mutter derselben, also seine Schwägerin sammt den beiden Knaben in sein Schloß, wo die Dame Repräsentantin des Hauses wurde. Ich muß hier noch ausdrücklich betonen, daß kein Wortwurf dieses etwas seltsame Verhältniß treffen konnte, obwohl man anfangs voraussetzen mochte, daß der Schloßherr auf Reisen gehen, wie er solches vielfach ausgesprochen, und sich einer Afrika-Expedition anschließen werde. Der Graf war ein geschworener Feind jeglicher Gesellschaft und nach der Abweisung, welche ihm von meiner Leoni zu Theil geworden, eine Art Weiberfeind geworden. Dieß ließ die Gattin freilich auf Schloß Dürrenstein gar nicht umgehen, dann mußte die Schwägerin allein repräsentiren, da der Gebieter regelmäßig abwesend war.“
(Fortsetzung folgt.)

Kriegstanz aufs Neue aufgeführt (Sehr gut! Heiterkeit), und der Abg. Götting hat — hier muß ich mich erster aus- drücken — zweifellos in der friedlichsten Absicht — er sagt es ja selbst — vom ersten Jahre des Kulturkampfes anfangend, Alles mit Fleiß zusammengetragen, was irgendwie geeignet sein kann, die confessionellen Leidenschaften zu erregen und aufzustacheln (Sehr wahr! im Centrum); er hat, wie das ja die Taktik dieser Herren im Kulturkampf immer gewesen ist, eine Menge Beiwerk und Nebendinge herangezogen, die mit der Frage, die uns heute beschäftigt, gar nichts zu thun haben (Sehr richtig! im Centrum.); Canossa, Jesuitenmoral, ultramontane Presse, Auflehnung gegen die Geheke, Unfehlbarkeit, Vaticanum und was weiß ich Alles noch. Ich freue mich über die besonnene Art und Weise, wie der Herr Abg. Stöcker dem bedenklichen Punkte in dieser friedlichen Rede des Herrn Götting, dem Appell an das protestantische Gewissen, wie er es versteht, entgegengetreten ist. Ich mag nicht glauben, daß die Schonung des Gefühls der protestantischen Bevölkerung die Verhandlung der katholischen Bevölkerung verlangt. (Sehr gut! im Centrum.) Das Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl in der großen Masse unserer evangelischen Mitbürger ist gewiß lebendig genug, daß sie den trostlosen Standpunkt, den die nationalliberalen Partei jetzt allein noch einnimmt, mit uns und mit der großen Mehrheit der Landesvertretung verurtheilen. (Sehr gut! im Centrum.) Mit dem Abg. Stöcker bin ich der Ansicht, daß wir wirklich allen Grund haben, hier mehr zu betonen das, was uns eint, als das, was uns trennt. (Sehr gut! im Centrum.) In so weit waren die Reden der Abgeordneten Götting und Eymern ein arger Anachronismus und als solcher werden sie auch aufgeföhrt werden. Auf die einzelnen Punkte der Götting'schen Rede kann ich natürlich — wenn dieselbe auch von unserem Standpunkt aus noch eine besondere Würdigung erfordert — in diesem Augenblicke nicht näher eingehen. Wenn die beiden Herren sich aber so viel mit der Vorbildung unserer Geistlichen zu schaffen gemacht haben, dann muß man dieselben doch fragen: wie denken Sie sich eigentlich die Vorbildung eines katholischen Geistlichen? Glauben Sie etwa, daß die wissenschaftliche Ausbildung mit der Quarta aufhört (Anm. der Red. Der „intellectuelle“ Herr von Eymern soll glücklich bis zur Quarta gekommen sein.)? Machen dieselben nicht gerade so gut wie Sie oder wenigstens ein Theil von Ihnen die akademische Bildung durch? Ich behaupte: unsere Geistlichen sind Ihnen schon jetzt viel zu klug, warum wollen Sie dieselben noch klüger machen? (Heiterkeit. Sehr gut! im Centrum.) Und weiter muß ich fragen: Wo spreizt sich denn hier im Hause die Halbgebildung am anmaßlichsten? Wenn man die Herren v. Eymern und Götting hört, dann sollte man meinen, der Staat Preußen frache nach Einbringung dieser Vorlage in allen Fugen und sei im Begriff, mit gebundenen Händen einem furchtbaren Gegner sich auszuliefern, er stehe am Rande des Abgrundes. Und wozu all dieser Lärm? Es soll lediglich der katholischen Bevölkerung Preußens das nothdürftigste Maß der freien Religionsübung zurückgegeben werden, welche ihr vor 10 Jahren unter Ihrer (links) Führung — damals zählten Sie 170 Mitglieder im Hause — genommen worden ist, eine Verkümmernng — das spreche ich offen aus — welche der dunkelste Fleck in der preussischen Geschichte ist. (Sehr wahr! im Centrum.) Ihre eigenen Blätter erkennen zum Theil unumwunden an, daß es um ein Mehreres sich gar nicht handelt. In der „Protestantischen Kirchenzeitg.“ — das ist doch so recht ein Organ Ihrer Richtung, politisch und kirchlich — heißt es, daß durch dieses Gesetz gewährt werde, „was nach katholischem Gefeße einem Christenmenschen an sakramentalen Gnaben absolut nöthig ist! Das wird ihm nunmehr gewährt!“ Also selbst nach Ansicht des genannten Blattes nur das unumgängliche Nothwendige. Das Blatt fügt aber in einer Begriffsverwirrung und Verblendung, die man für unmöglich halten sollte, hinzu: „gewährt durch die Liberalität des Staates.“ Ist das nicht lächerlich und empörend zugleich? (Sehr wahr! im Centrum.) Also das Geringste, was wir fordern müssen, was uns zukommt, tragt des natürlichen Rechtes, was uns zugesichert ist durch die feierlichsten Verträge, durch das Wort unserer und Ihrer Könige — das soll uns gewährt werden durch die „Liberalität“ des Staates? Wir wollen keine „Liberalität“ wie Herr Dr. Windthorst vorgestern es ausgesprochen hat und wie es nicht scharf genug betont werden kann. Das, was uns hier gegeben wird, das kümmerliche Maß der religiösen Freiheit, das nehmen wir nicht an als ein Geschenk von Staatsgnaden, das nehmen wir als unser gutes Recht, als den bescheidenen Anfang der Wiederherstellung unseres ganzen Rechtes. Nur in diesem Sinne stimmen wir für die Vorlage. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) — Mit gutem Grunde hat schon der Herr Abg. Stöcker darauf hingewiesen, daß in der That die Regenten unseres Landes ihren katholischen Unterthanen gegenüber sich niemals so gestellt haben, wie die Bureaucratie unter dem absoluten Regiment und der Parlamentarismus unter der Führung des Liberalismus. Nicht nur seit der Zeit, wo vorwiegend katholische Provinzen diesem Staate einverleibt worden sind, ist uns das Recht der Religionsfreiheit und Religionsübung gewährleistet und feierlich verbrieft worden, nein, m. H., auch schon zu einer Zeit, wo Preußen nur wenige Katholiken zählte, wo der Staat keine einzige vorwiegend katholische Provinz hatte. Die brandenburgisch-preussische Kurfürsten und die ersten Könige haben schon damals die freie Religionsübung den Katholiken zugesichert. (Abg. v. Eymern: die auch nie angetastet ist.) Nie angetastet! Das wagen Sie zu behaupten nach zehn Jahren des Kulturkampfes und nach den Zahlen, die soeben noch der Herr Cultusminister angeführt hat? Als Jülich-Berg 1809 an Preußen kam, wurde von Joh. Sigismund das Versprechen gegeben, „die röm.-kath. Religion an einem jeden Orte in öffentl. Gebrauch und Uebung zu continuiren und zu maintainiren“ (festzusetzen und festzuhalten), so wie sie dort in Uebung war. Und sie war in Uebung mit ungleich weitergehenden Rechten, als dieses Gesetz sie gewähren will! 1811 wurde den Katholiken im Herzogthum Preußen „freie Religionsübung“ versprochen und Kurfürst Friedrich Wilhelm ermahnt seinen Sohn, die Verträge, welche den Katholiken freie Religionsübung sichern, gewissenhaft zu halten. Sämmtliche politische Testamente des Kur-

fürsten enthalten den sehr bemerkenswerthen Satz, daß gegen die katholische Religion da, wo sie in seinen Landen im Schwange, „nichts neuerliches oder gewaltsames“ vorgenommen werden solle. (Hört! Hört! im Centrum.) Dieses Wort des großen Kurfürsten hätten Sie sich gegenwärtig halten sollen, als Sie die Maigesetze machten: nichts neuerliches und nichts gewaltsames! (Lebhaftes Bravo! im Centrum.) König Friedrich Wilhelm I. verpflichtete sich im Jahre 1713, als Geldern an Preußen kam, an den Rechten der katholischen Kirche nicht zu rütteln. In noch feierlicherer und ausgiebiger Weise haben dann natürlich die preussischen Könige ähnliche Versicherungen gegeben, als zuerst durch Schlesien und dann später durch Westpreußen, Posen, Rheinland und Westfalen vorwiegend katholische Landestheile an die Krone Preußens gelangten. Mit diesen Königsbrieffen in der Hand sind wir in den Staat Preußen gekommen. Auch die rheinischen Katholiken, Hr. v. Eymern; ich bitte das besonders zu bemerken, nachdem die Führung im Kulturkampf von der hannoverschen Dynastie auf die rheinische übergegangen ist. (Heiterkeit im Centrum.) Früher hat man in Preußen überall da, wo dem Recht der Katholiken auf freie Religionsübung zu nahe getreten worden ist, doch immer ängstlich den Schein gewahrt, als geschehe es nicht. Aber selbst dieser Schein konnte nicht gewahrt werden angesichts der Maigesetzgebung. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß heute durch eine große Mehrheit des Hauses, und zwar aus allen Parteien mit alleiniger Ausnahme der nationalliberalen Partei, diese Vorlage angenommen werden wird. Ich will den Nationalliberalen gar nicht zureden, ich wünsche, daß dieselben auf dem Isolirschmel sitzen bleiben. (Heiterkeit.) Herr v. Eymern hat sich allerdings auf das Volk berufen. Wie viel Volk haben Sie denn noch hinter sich, speciell Sie, die führenden rheinischen Nationalliberalen. Sind Ihrer Männer nicht mit jeder Legislaturperiode weniger geworden! Haben Sie es nicht erleben müssen, Herr v. Eymern, daß in den Versammlungen Ihrer eigenen Partei gegen die deutschereinliche Führung gementert worden ist! Hat man nicht in Koblenz in einer liberalen Versammlung gegen das Professoren-Culturkampfsteleblatt Endemann-Winkel-Meyer offen sich aufgelegt? Ja, ich wünsche nicht, daß Sie dieser Vorlage zustimmen, weil ich überzeuge bin, daß die Verweigerung der Zustimmung ein weiterer Nagel an Ihrem Sarge sein wird. (Sehr gut! im Centrum.) Sie werden diese Erfahrung machen. Nicht das nationale Reich geht in Trümmer, es wird nur gestärkt werden durch eine endliche Umbildung des Friedenswerkes, aber das national-liberale Reich, das bricht zusammen. (Bravo im Centrum.) Und dieser Zusammenbruch wird dem preussischen Volke nur zum Wohle gereichen. (Bravo im Centrum.) Ich hoffe, daß wir heute in einer Vereinigung, wie sie seit Jahren hier im Hause eine seltene war, einen ersten ernstlichen Schritt zur Herstellung des Friedens machen, daß wir dann nach endlicher Beseitigung dieser kirchenpolitischen Wirren, die so viel Trennung, Hader und Verbitterung gebracht haben, obwohl durch Gottes Zulassung im Glauben getrennt, doch in Gerechtigkeit und gegenseitiger Duldung geeint, als Kinder eines Landes auf diesem parlamentarischen Boden zusammen arbeiten, und die kirchlichen Kämpfe dahin verweisen, wozu sie gehören und wo sie, auch nach meinem Wunsche mit Mäßigung und christlicher Liebe geführt werden mögen (Bravo), mit vereinten Kräften unser ganzes Können und Wollen den hohen und schwierigen Aufgaben widmen, die gerade in der gegenwärtigen Zeit unserer harren.“ (Lebhaftes Bravo im Centrum.) — Abg. Dr. Birchow glaubt nicht, daß man mit der Vorlage zum Frieden komme, weil noch immer die Anzeigepflicht bleibe, hält eine Abhilfe der bestehenden Nothlage in der Seelsorge für nothwendig, das von der Regierung vorgeschlagene Mittel aber für das denkbar schlechteste, weil dadurch die niedere Geistlichkeit immer mehr in Abhängigkeit von den Bischöfen gerathe. Redner polemisiert dann gegen den Abg. Stöcker, dessen Rede voll von Widersprüchen sei, bekennt, daß die falschen Maßregeln der Maigesetze den Liberalen zur Last fallen, wiederholt, daß dem Centrum die Freiheit der Kirche gleichbedeutend sei mit der Freiheit des Papstes und daß er kein Feind der Kirche, wohl aber ein Feind von Privilegien sei, meint, Herr Stöcker sei in seinem inneren Menschen eigentlich Jude, in alttestamentlichen Anschauungen und Gefühlen von Haß und Rache befangen, und würde vielleicht dem Papste anschließen, wenn dieser verheiratete Geistliche dulde, meint Israel liefere den Beweis, daß es zur Aufrechthaltung und Bewahrung von Dogmen keiner Organisation als Kirche bedürfe, wirft Stöcker vor, bei den letzten Wahlen mit den Sozialdemokraten verhandelt zu haben und unter einer Volkspartei nichts anderes zu verstehen, als eine katholische Kirche im Zustande der Verheirathung. (Heiterkeit links.) (Vizepräsident Dr. Frhr. v. Heeremann bezeichnet letztere die evangelische Kirche herabsetzende Aeußerung als unparlamentarisch.) Schließlich meint Redner gegenüber dem Abg. Reichensperger, den er als alten liberalen Mann hochschätze, die von diesem immer hervorgehobene kirchliche Freiheit in Belgien sei durch ein Compromiß zwischen den Liberalen und Katholiken geschaffen worden; er bedauere, daß dieser Compromiß auch auf die Schule ausgedehnt worden sei; gerade die Schule werde auch in Preußen, wenn dieses Gesetz einen Waffenstillstand bedeute, Gegenstand neuer erbitterter Kämpfe werden. (Beifall links.) — Abg. Dr. Windthorst: M. H.! Die heutige Discussion bietet einen so reichhaltigen Stoff, daß ich sagen möchte, sie war ein Extract aller Kulturkampfverhandlungen, die wir jemals gehabt haben. Ich habe nicht die Absicht, diesen reichen Stoff heute weiter zu verarbeiten; ich kann nur Bezug nehmen auf das, was wir zu den betreffenden Zeiten zu den betreffenden Dingen gesagt und erwidert haben, und kann, was unsere Stellung zu der gegenwärtigen Vorlage betrifft, nur das wiederholen, was ich im eigenen Namen und im Namen meiner Freunde vorgestern und in den Vorverhandlungen über diese Vorlage gesagt habe. Wir halten alles dieses voll und ganz aufrecht gegenüber allen Deductionen, die von der Ministerpartei und von den verschiedenen Parteien gemacht worden sind, und ich halte nicht nothwendig, nach dieser Bezugnahme noch irgend etwas hinzuzufügen. Ich will auch, so verlockend es sein könnte, den beiden Rednern der Nationalliberalen heute nicht weiter folgen. Ich kann ihnen nur das

Zeugniß ausstellen, daß sie vollgültig heute bewährt haben, was wir immer von ihnen gewußt, sie sind die declarirtesten Feinde der katholischen Kirche (Sehr richtig! im Centrum.) und der Katholiken und haben heute alles Gist zusammengetragen, um womöglich mit diesem Giste die Schlussverhandlungen über dieses Gesetz zu verderben. Der Herr Abg. v. Eymern ist sogar so weit gegangen, das Oberhaupt unserer Kirche zu beschimpfen. (Sehr richtig! im Centrum. Ruf: Wo denn?) Von dem „herrschsüchtigen Priester“ sprachen Sie! Haben Sie die Worte vergessen, oder sind Sie bereits an so starke Koft gewöhnt, daß Sie das nicht mehr für Beschimpfung halten? (Zuruf des Herrn v. Eymern: Nein!) Sie freilich nicht — das weiß ich wohl —, aber mit mir wird es die ganze katholische Bevölkerung empfinden und alle anständigen Protestanten. (Sehr wahr! rechts und im Centrum.) Dann hat der geehrte Herr kein Bedenken gehabt, eine Reihe meiner Collegen in der Fraction ebenfalls zu beschimpfen. Er hat von den geistlichen Mitgliedern der Fraction in Worten geshpöfen, in deren man niemals, wenn man dem Anstand bewahrt, in der Gesellschaft zu sprechen gewöhnt ist. (Sehr wahr! im Centrum.) Diese Männer sind hier für uns, um uns in den Kämpfen, in denen wir uns befinden, mit ihren Kenntnissen, die durchaus für uns nothwendig sind, auf dem theologischen Gebiete zur Seite zu stehen; sie haben das in aller Zeit mit Erfolg gethan; und wir haben das mit Dank anzuerkennen. Und wenn sie freilich nicht so viel und so leer sprechen, wie der verehrte Herr v. Eymern es thut (Sehr wahr! im Centrum.), dann ist das ein Beweis von ihrer Tüchtigkeit, die es verschmäht, da noch zu reden, wo die Sachen genügend von Anderen behandelt sind. Außerdem sollte der verehrte Herr doch bedenken, daß gerade bei dem größeren Theile nach lebendigen Zeugen des Kulturkampfes sind. Diese tüchtigen Männer können zum guten Theil nicht verwendet werden, weil die Institute, an denen sie lehrten, vernichtet sind, und weil, wenn man sie als Pfarrer anstellen wollte, die Anzeigepflicht — diese unmögliche Bedingung — vorangehen müßte; sie können also im Lande nicht verwendet werden; und darum sind sie hier, um die Freiheit wieder zu erkämpfen, die nothwendig ist, um wieder in ihre Thätigkeit zurückzukehren. Ich hätte erwartet, daß der Herr v. Eymern in einer anderen Weise von seinen Collegen zu sprechen sich angewöhnen könnte; wir sind aber von ihm an so Vieles gewöhnt worden, daß ich allerdings meine Erwartungen auf Anstand bei ihm ganz aufbe.“ (Große Unruhe links. Bravo im Centrum.) — Vizepräsident Dr. Frhr. v. Heeremann: Die letzte Aeußerung des Herrn Redners gegen ein Mitglied des Hauses kann ich für parlamentarisch nicht halten, ich rufe daher den Redner zur Ordnung. — Abg. Dr. Windthorst: Ich will mit dem Herrn Präsidenten nicht rechten; jedenfalls wird diese Unterbrechung dazu beitragen, die Lage, in der wir uns dem Herrn Collegen v. Eymern gegenüber befinden, klarzustellen. Das in Beziehung auf den Herrn v. Eymern. (Ruf: Weiter nichts?) Das Andere ist nicht der Mühe werth. (Bravo! im Centrum.) Bringen Sie doch ein paar Artikel in die „Kölnische Zeitung“; für ein solches Blatt passen solche Reden sehr gut. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 26. Juni. „Liberaler“ Blätter haben mit sichtlichem Behagen die Nachricht verbreitet, der Vatikan habe Herrn v. Schölzer eine Protestnote gegen das einseitige Vorgehen der preussischen Regierung und den Inhalt der neuesten kirchenpolitischen Vorlage übergeben. In verschiedenen Blättern („Köln. Bztg.“, „Kreuztg.“ und „Reichsbote“) finden wir indeß eine aufsehend von maßgebender Seite beeinflusste Notiz, in welcher „aus gut unterrichteter Quelle“ vermeldet wird, daß diese Mittheilung auf Erfindung beruhe. Im Vatican wisse man das Hervortreten größern Wohlwollens zu würdigen, welches der Vorlage zu Grunde gelegen und auch noch während der Verhandlung von Seiten der künftl. Regierung an den Tag gelegt worden sei; diesem Gefühle sei auch in der am 22. d. M. an Frn. v. Schölzer übergebenen Note Ausdruck gegeben.

Von dem Resultate der kirchenpolitischen Debatten und der Schlussabstimmung über das neue Gesetz ist die conservative „Kreuztg.“ überaus befriedigt. Sie weist noch einmal hin auf das Unheil der Kulturkampf-Politik unter „liberaler“ Regierung, betont die Pflicht des Staates, die Abänderung der Bestimmungen der Maigesetze, welche das religiöse Gefühl der katholischen Bevölkerung schwer verletzten, selbstständig vorzunehmen, und bezeichnet — „für heute“ — mit großer Genugthuung als Resultat der jüngsten Debatten die Thatfache, „daß die sogenannte clerikal-conservative Coalition, welche die Liberalen mit aller Kraft der Agitation und Veredelsamkeit bisher zu bekämpfen bestrbt waren, durch die eigene Haltung der liberalen Parteien zur politischen Nothwendigkeit geworden ist.“

„Wir haben seit langer Zeit“ — so schließt sie — „ein Zusammenwirken der conservativen Partei mit den conservativen Elementen des Centrums als die einzige Garantie für eine gedeihliche Entwicklung unserer inneren Verhältnisse bezeichnet, und diese unsere Auffassung hat in den Debatten dieser Tage sowohl von Vertretern des Centrums, wie der conservativen Partei eine warme Unterstützung gefunden; wir sind deshalb in der Lage, den liberalen Parteien für ihre neueste „staatsmännische Leistung“ unsern aufrichtigen Dank auszusprechen.“

Mit Bezug auf das kirchenpolitische „Ulmüß“ der Nat. Bztg. bemerkt diesem kulturkampferischen Blatte sehr gut die „Frankf. Bztg.“: „Trotz des neuen Ulmüß verwehrt heute Niemand der „Nat. Bztg.“, was sie vor Jahren einmal als höchstes Glück und herrlichste Errungenschaft pries: „außerhalb des Schattens der Kirche zu leben und zu sterben.“ Damit mag sie sich zufrieden geben.“

Berlin, 25. Juni. Die Wahlprüfungs-Commission der Reichstagswahl hat heute die Wahl von 8 gegen 2 Stimmen, weil der Bezirkseinteilung die letzte allgemeine Volkszählung nicht zu Grunde gelegt hatte.

Die „National Bztg.“ giebt in einer kurzen Besprechung.

der Sonn-
definirend
Unter
immer n
Zusammen
und auf i
Liberalen
Dr. Fal
antikerla
dem ander
Die „A
Kreuztg.
damals d
geborenen
Schattens
war genu
seitens d
gerichtet n
bedurft.
noch einm
Sinn „an
Bemerkun
bei allem
zarterster
gelassen h
— Na
betrug die
Verbrauch
und Berw
Mai d. J.
als in dem
oder 37,5
2,475,471
Branntwei
3,054,738
66,180,263
kommt der
Wochens
papiere, d
Telegraphi

Wien,
wieder zu
Professor
Landtag
schen Part
Nationalist
Professor
Insiguen i
promoviren
aus und hin
kleine Kan
Eine große
statt; die
digte am
an, bis er
nicht wieder
ren autwor
tionalen U
Desterreich
wendige U
Westordnu

Paris,
publist hat
Papst
„France“,
Katholiken
nicht bestät
Papstes ge
dem daselb
Ministerrat
Meinung,
antworten

Nach de
XIII. an
Pariser Reg
Minister Fr
Wißverständ

Peters
päpstliche
burg, dessen
hiesigen Un
Der Directo
diplomatisch
der der pol
Muntius da
sich zu meh

Neuß,
inhaltschwe
hentlichen
tretung vor
scheiden des
Barrers da
Der Verblid
Priester gen
von Jadera
nun ohne P
Barrers ti
unserer Erz
tische Gese
es gerne bo
Barne
Nachmittag

hät haben, eclarirten (Centrum.) anmenge- ushand- r Abg. v. pt unerer um. Auf: "Sprachen Sie bereits hr für Be- n: Mein!) er mit mir en und alle d im Cen- en gehabt, als zu be- er Frac- ion man den ewohnt ist. hier anwe- s befinden, endig sind, ie haben das ch so viel Enern es ein Beweis zu reden, n. Außer- de sie dem turkampf- Theil nicht sie lehrten, er anstellen dingung — verwendet wieder zu e Thätig- der Herr ollegen zu on ihm an Erwar- che Urthe Dr. Febr. n Reders- mentarisch- nung. — Präsi- den- gung dazu n Collegien in Begie- ts?) Das Centrum.) e Zeitung; gut. (folgt.) mit sichte- tilan habe en einseitige nhalt der rchiedenen r) finden beinflusste verhöftr rube. Im wohlwollens legen und der künigl. Gefühle sei bergebenen batten und onservative ch einmal liberalen Abänderung löse Gefüh- selbständig mit großer der Thät- ervative Agitation waren, durch politischen e — „ein en confete- Garantie Verhältnisse Debatten 3, wie der inden; wir für ihre igen Dank müß" der te sehr gut wehrt heute einmal als: „außer- sterben." tion ver- Stimmen, (szählung Besprechung.

der Sonnenabend-Verhandlung des Abgeordnetenhauses folgende definierende Erklärung ab:

Unter „Antiklerikal“ versteht man die Bestrebungen, welche in immer weiterem Umfange die Leitung und Regelung des Zusammenlebens der Menschen der Staatsgewalt entziehen (?) und auf die Kirche übertragen wollen. Deshalb sind die Liberalen antiklerikal gewesen lange bevor der Name des Dr. Falk öffentlich genannt wurde; deshalb werden sie immer antiklerikal sein, auch falls kein Buchstabe der Majorität auf dem anderen bleiben sollte.

Die „National-Bzg.“ — so bemerkt dazu die protestantische „Kreuzzeitg.“ — spricht von der Kirche im allgemeinen. Sie hat damals das „gefälschte“ Wort gesprochen von der nun angebrochenen glücklichen Zeit, wo jedermann „außerhalb des Schattens der Kirche leben und sterben“ könne, und damit war genügend gesagt, daß der sogenannte „Culturkampf“ seitens der Liberalen gegen die allgemeine christliche Kirche gerichtet war. Es hätte also kaum mehr der obigen Definition bedurft. Aber es ist nicht überflüssig, daß die „Nat.-Bzg.“ noch einmal konstatirt, daß die Liberalen in diesem allgemeinen Sinne „antiklerikal“ bleiben werden; man wird durch diese Bemerkung wieder einmal daran erinnert, daß die Liberalen bei allem culturtaktischen Eifer doch niemals die Schranken zartester Rücksichtnahme gegen das Subenthum außer Acht gelassen haben: antijüdisch waren sie niemals.

Nach den Zusammenstellungen des Reichsschatzamts betrug die Zst.-Einnahme aus Zöllen, gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, andern Posten, nach Abzug der Vergütungen und Verwaltungskosten, in den beiden Monaten April und Mai d. Z.: Zölle 27,928,067 M. oder 207,642 weniger als in demselben Zeitraum des Vorjahres, Tabaksteuer 52,190 oder 37,532 weniger, Alkoholversteuer 22,323,192 oder 2,475,471 weniger, Salzsteuer 5,963,726 oder 106,791 mehr, Branntweinsteuer 6,858,352 oder 896,896 weniger, Brausteuer 3,054,736 oder 215,540 mehr. Die Gesamtsumme von 66,180,263 M. ergibt ein Weniger von 3,295,210 M. Dazu kommt der Spielfartenstempel mit 189,406 (5088 mehr), Wechselstempel 1,125,814 (54,015 mehr), Stempel für Wertpapiere, Loose u. s. w. 2,107,644 (650,035 mehr), Post und Telegraphie 25,215,040 (1,632,908 mehr).

Oesterreich.

Wien, 24. Juni. An der Wiener Universität ist es wieder zu Krawallen gekommen. Der Rektor der Universität, Professor Macken hat am 20. d. in niederösterreichischen Landtage eine Rede gegen die Ansprüche der nationaldeutschen Partei gehalten und die Gleichberechtigung der anderen Nationalitäten im österreichischen Donauraum betont. Als Professor Maagen nun am 23. d. s. Mittags mit den Rektor-Insignien im Promotionsaal erschien, um 14 Juristen zu promovieren, stießen die Studenten betäubende Vereinst-Rufe aus und hinderten die Promotion. Maagen zog sich in das kleine Kanzleizimmer zurück, wo die Promotion stattfand. Eine große Studenten-Versammlung fand am Universitätsplatz statt; die Sicherheitswache intervenierte. Rektor Maagen kündigte am schwarzen Brett die Sistierung seiner Vorlesungen an, bis er sicher sei, daß die tumultuariösen Auftritte sich nicht wiederholten. — Eine Adresse der Universitätsprofessoren antwortete Prof. Maagen, daß seine politischen und nationalen Überzeugungen, die er seit Ueberfiedelung nach Oesterreich 1855 vertritt, ein Theil seines Wesens und notwendige Ausflüsse seiner Überzeugungen von der moralischen Weltordnung des Christenthums seien.

Frankreich.

Paris, 25. Juni. Der Präsident der französischen Republik hat das ihm jüngst zugegangene Schreiben des Papstes dem Ministerrathe mitgetheilt. Die Meldung der „France“, Grevy werde das Schreiben des Oberhauptes der katholischen Kirche als Privatbrief behandeln, hat sich somit nicht bestätigt. Das Actenstück ist ganz von der Hand des Papstes geschrieben, und zwar in italienischer Sprache. Nachdem dasselbe ins Französische überetzt sein wird, soll sich der Ministerrath damit befassen. Alle Pariser Journale sind der Meinung, daß die Regierung in sehr verständlichem Sinne antworten werde.

Nach dem „Moniteur de Rome“ hat das Schreiben Leo's XIII. an den Präsidenten der französischen Republik in den Pariser Regierungskreisen großen Eindruck gemacht, und hätte Minister Ferry dem H. Stuhl seinen Wunsch kundgethan, alle Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen.

Rußland.

Petersburg, 23. Juni. Heute Nachmittag verließ der päpstliche Nuntius und Kronungsbotschafter Banutelli Petersburg, dessen kirchlichen Insulten derselbe während seines hiesigen Aufenthaltes große Aufmerksamkeit gewidmet hat. Der Direktor des Departements der fremden Kulte, mehrere diplomatische Vertreter katholischer Mächte und viele Mitglieder der polnischen Aristokratie und Geistlichkeit gaben dem Nuntius das Geleit zum Bahnhofe. Migr. Banutelli begibt sich zu mehrtägigem Aufenthalte nach Warschau.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 26. Juni. In kurzen, aber tiefempfindenden und inhaltsreichen Worten kündigen im Annoncenhefte unserer heutigen Nummer der Kirchenvorstand und die Gemeindevorsetzung von Zaderath (Kreis Grevenbroich) das Dahinscheiden des besonders bei den Armen so sehr beliebten Pfarrers daselbst, des hochw. Herrn Joh. Jos. Stiel an. Der Verbliebene war geboren am 6. September 1823, zum Priester geweiht am 29. Aug. 1847, und wirkte als Pfarrer von Zaderath seit dem 1. Oct. 1862. Die Gemeinde, die nun ohne Priester ist, betrauert den Hingang ihres geliebten Pfarrers tief. Schon mehr als ein Drittel der Pfarreien unserer Erzdiocese sind verwaist! Ob das neue kirchenpolitische Gesetz baldigen Ersatz ermöglichen wird? Wir möchten es gerne hoffen.

Barmen, 26. Juni. Die „Barm. Bzg.“ berichtet: Gestern Nachmittag erhängte die 20-jährige Fabrikarbeiterin H. auf

dem Fackel in ihrer elterlichen Wohnung zunächst ihr 3 Monate altes uneheliches Kind und dann sich selbst. Die That wurde rechtzeitig entdeckt: Mutter und Kind wurden abgeschnitten und in's Leben zurückgerufen.

Alteneffen, 23. Juni. Vor einigen Monaten waren zehn Jahre verflossen, seitdem Herr Bürgermeister Bean nach Trennung der beiden Bürgermeistereien Stoppenberg und Alteneffen als alleiniger Bürgermeister von Alteneffen fungirt hatte. Aus diesem Anlasse wurde, laut der „Ess. Bzg.“, jüngst liberalertheils beantragt, und von sämmtlichen liberalen Gemeinderaths-Mitgliedern unterschrieben, Herrn Bean eine Gehalts-Zulage von 2000 Mark zu gewähren. Drei Mitglieder weigerten die Unterschrift. Bei der Verhandlung über diesen Antrag der natürlich mit großer Majorität durchging, stimmten auch die „ultramontanen“ Mitglieder für eine Gehalts-Zulage von 1500 Mark. Einige Mitglieder der Gemeinde Alteneffen waren aber der Ansicht, daß Herr Bean als Landbürgermeister ein ganz anständiges Einkommen habe (über 6000 M.) und reichth deshalb bei der Regierung einen Protest gegen die Gehalts-Zulage ein. Die Regierung hat diesen Protest für begründet erklärt und den Beschluß des Gemeinderaths, betreffend Gehalts-Erhöhung des Bürgermeisters, nicht genehmigt.

Sagen, 23. Juni. Dem „Westf. Merk.“ schreibt man: „Der im April ergangene Ministerial-Erlaß, welcher festsetzt, daß den beim Staatsbahnbahn-Betriebe beschäftigten Beamten die notwendige freie Zeit zur Theilnahme an dem Gottesdienste an jedem zweiten, mindestens aber an jedem dritten Sonntage gewährt werden soll, scheint auf das Zug-Personal der Bergisch-Mark-Bahn keine Anwendung finden zu sollen, da dieselben vom Zugführer abwärts — wenigstens hier am Orte — nur jeden sechsten, resp. siebenten Sonntag frei haben. Da nach den hier geltenden Bestimmungen das Zug-Personal der Reihe nach Ruhe hat, jeder Zug sieben resp. sechs Beamten mit sich führt, so ergibt sich die Möglichkeit der oben aufgestellten Behauptung von selbst. Noch ungünstiger gestaltet sich das Verhältniß, wenn auf einen Sonntag ein Ertragszug fällt, da dann der freie Sonntag noch um acht Tage verschoben wird.“

Winden, 22. Juni. Auf einem wenig begangenen Wege nach der Völhorst fand man heute Morgen die Leiche eines Musikers des 15. Regiments. Die Leiche zeigte eine große Wunde an der linken Seite des Kopfes, welche nebst dem Ohre fast ganz abgehauen war, und scheint dazu eine Art ober verglichenen Messers und schweres Instrument benutzt worden zu sein. Aus der Spur eines einrädrigen Karrens und aus dem Umstande, daß am Fundorte kein Blut zu sehen war, glaubt man schließen zu dürfen, daß die Leiche vom Thotorte dorthin gefahren worden ist. Da die Leiche nicht beraubt war, scheint ein Mordact vorzuliegen.

Vermischtes.

Dublin, 25. Juni. In Curragh machten gestern Abend streitende Soldaten zweier verschiedener Regimenter von den Gewehren Gebrauch und schossen aufeinander. Fünf Soldaten wurden getödtet, mehrere verwundet. Weitere Thätlichkeiten wurden durch das Eingreifen der Offiziere verhindert, welche drohten, auf die Meuterer schießen zu lassen.

Petersburg, 25. Juni. Eine Feuersbrunst vernichtete heute eine an der Newamündung belegene Sägemühle nebst Holzlager, die meisten Privathäuser auf der Voosje-Insel, ferner auf der Gatsje-Insel die von der Krone verpachtete Dampfformmühle, sowie eine Fabrik chemischer Producte, eine Knochenmühle und ein Baumwolllager mit 3000 Ballen. Der Schaden wird auf anderthalb Millionen Rubel geschätzt. Das abgebrannte Eigenthum ist auf eine Million Rubel versichert.

Dem Schreiben eines Beamten der „German Society of Maryland“ in Baltimore, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, hilfbedürftige Deutsche in Nordamerika zu unterstützen und Arbeitsjungen Arbeit zu verschaffen und den Landseuten mit Rath und That beizustehen, entnehmen wir Folgendes: „Feldarbeiter sind hier sehr gesucht, besonders im Frühjahr, und gelingt es denselben auch sehr bald, sich eine gute Existenz zu verschaffen, ebenso Handwerker, von diesen jedoch nur gewissen Kategorien, so z. B. Schreiner, Maurern, Zimmerleuten und Schloßern. Für andere Zweige des Handwerks ist es schon schwieriger, doch kann ein Mann, wenn er arbeiten will und muß, sehr bald ein anderes Geschäft lernen. Dagegen ist für Kaufleute, studierte Leute u. s. w. hier sehr wenig zu hoffen. Ein solcher Mann muß ganz besonderes Glück haben, wenn er durch sich selbst eine seiner Bildung angemessene Stellung findet, während ihm Verwandte oder Connectionen in den wenigsten Fällen helfen können oder wollen. Ein solcher Mann hat nun auch in der Regel den falschen Stolz, nichts anderes arbeiten zu wollen, als was er drüben gelernt hat. Sind nun die letzten Mittel erschöpft, dann ist er hier sehr übel dran, da der Amerikaner gar nicht dafür ist, gesunden Leuten etwas zu schenken. Ist der Betreffende nun an diesen Punkt angekommen und er ist noch gesund und kräftig genug, so sucht er sich als Erdarbeiter oder Tagelöhner u. dergl. eine Zeitlang fortzuhelfen, aber die meisten halten dies nicht lange aus, da sie die Art und Weise, wie man hier arbeitet, nicht vertragen können. Dies ist der Grund, warum man hier so viele heruntergekommene Deutsche findet, die Alle drüben bessere Tage gesehen haben und hier nun auf die Wohlthätigkeit ihrer Landsleute Anspruch machen müssen. Ich selbst habe in meiner Stellung Apotheker, Architekten und Kaufleute gesehen, die um eine Unterstützung gebittet haben, weil sie tagelang nichts gegessen hatten. Wird nun ein solcher Mann, dann ist er in den meisten Fällen verloren. Er kommt zwar in ein Hospital, aber vollständig geheilt wird er selten, da man ihn sobald als möglich entläßt — kraft- und mühselos muß er dann verkommen. Im Sommer, während der Ernte, ist es möglich, bei freier Kost und Logis 10—15 Dollars per Monat zu verdienen, allein im Winter führen die meisten dieser Leute ein erbärmliches Leben. Viele junge Leute gehen, wenn sie hier anders nicht vorwärts kommen können, nach Militär, müssen sich auf fünf Jahre verpflichten und werden dann gewöhnlich nach dem Süden geschickt. Merkwürdigerweise sind es meistens solche, die drüben ihrer Mit-

tärpflicht aus dem Wege gegangen sind. Andere führen das Leben eines sog. Tramps (Vagabund). Als blinder Passagier auf der Eisenbahn suchen sie das ganze Land zu durchreisen; an einer Station durch den Conductor vom Zuge gejagt, fahren sie dann wieder auf dem nächsten Zuge ein Stück mit, um wieder vertrieben zu werden. Auf diese Art kommt Mancher durch das ganze Land, bettelt und stiehlt auch wohl und kommt schließlich bei irgend einer Gelegenheit elend ums Leben, ohne daß das Publikum je erfährt, wer und was er war; in der Zeitung heißt es dann einfach „es scheint ein deutscher Tramp gewesen zu sein.“ Am besten fahren noch diejenigen, welche als Kellner und Barkeeper (derjenige, welcher in einer Wirtschaft die Getränke zapft, resp. einschänkt) Anstellung finden. Ein solcher Mann hat von 4—8, selbst 10 Dollars die Woche, Kost und Logis frei und kann außerdem noch etwas nebenher verdienen, obgleich die Manier, Trinkgelder zu geben, hier nicht herrscht. Ich habe sowohl hier am Platz, wie auch in New-York ehemalige deutsche Officiere (adelige und bürgerliche), Ingenieure und aller Arten Kaufleute und Gelehrte getroffen, die solche Stellen einnahmen und ganz zufrieden waren. Viele bleiben eine Reihe von Jahren in solchen Positionen, heirathen und fangen dann selbst eine Wirtschaft an und gar mancher hat es mit der Zeit zu ganz ansehnlichem Vermögen gebracht, da dieses Geschäft, richtig betrieben, immer noch ein ganz rentables ist, trotz des so stark auftretenden Temperenzschwindels.

Abonnements-Einladung auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das Abonnement für das 3. Quartal 1883 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Boten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig.

Handels-Nachrichten.

Köln, 26. Juni. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen matter; hies. eff. M. 20,00—21,00 B., fremder 20,00—21,00 B., per Juli 19,45—50—45—40—50 bez., 19,45 B., 19,40 G., per Nov. 20,10 bez., 20,10 B., 20,05 G.

Roggen matter; hies. eff. M. 14,00—15,00 B., fremder 15,00—16,50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 14,05—14,00—13,95—14,00 bez., 14,00 B., 13,95 G., per Nov. 15,05—10 bez., 15,05 B., 15,00 G.

Hafer ohne End per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14,00—15,00 B., fremder 14,00—15,00 P. Mühl unbedändert; per 50 Kil. mit Fuß in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. von 36,00 B., Oct. — bez., 32,30 B., 32,20 G.

(Landmarkt.) Bei nicht neuemwerther Zufuhr blieben Preise aller Fruchtgattungen unverändert. Köln, 26. Juni. (Marktbericht.) Butter M. 1,10 pro Pfd. Eier 1,50 pro Viertel, Schnepfen 0,00 pro Stück, Finkel 3,40. Lauben 0,80 pro Paar. Ertrags 12,00 pro Stück. Kaninchen 1,00, Hühner 1,60. Enten 2,50 pro Stück. Geseht 1,00. Kal 1,60. Karpen 0,80. Salm 2,50. Schlei 0,60 pro Pfd. Schmalz 0,65, Kalbsfleisch 0,60, Hammelfleisch 0,75, Speck, geräuchert 0,80, do. gefälscht 0,80, Schmalz 0,40, Nierenfett 0,60, Zwiebel 0,15 pro Pfd. Kefel 0,00, per 100 P. B. Kartoffeln weiße 5,20, neue 10, rote 5,40, Nieren 1,60, neue 12.

Greifeld, 24. Juni. Weizen, neuer, schwere Sorte 20,30, mit lere So te 19,30, leichte Sorte —. Roggen, neuer, schwere Sorte 17,00, mittlere Sorte 16,00, leichte Sorte —. Gerste, neue, schwere Sorte 20,00, mittlere 18,00, leichte Sorte —. Hafer schwere Sorte 16,50, mittlere Sorte 15,00, leichte Sorte 00,00. Kartoffeln 9,00. Siroh 6,00. Heu 8,00. (Alles per 100 Kilo.) Rindfleisch 0,55. Schweinefleisch —. Hammelfleisch —. Speck 0,80. Butter 1. —. (Alles per 1/2 Kilo.) Eier (60 Stück 3. —.

Berlin, 26. Juni. Weizen per Juni-Juli M. 186,75 bez., Sept.-Okt. 192,50 bez. Roggen per Juni-Juli M. 144,50 bez., Sept.-Okt. 147,50 bez. Hafer per Juni-Juli M. 133. — bz., S. pt. Oct. 137. — bez. Mühl loco M. 72. — b. 3., per Juni 72,50 bez., Sept.-Okt. 61. — bez. Spiritus loco M. 57,30 bez., Juni-Juli 56,60 bez., Aug.-Sept. 57,10 bez.

Stettin, 26. Juni. Weizen per Juni-Juli 192,00, Juli-Aug. 191,50, Sept.-Okt. 193,50 M. Roggen per Juni-Juli 141,00, Juli-Aug. 141,00, S. pt. Oct. 144,50 M. Mühl per Juni 67,00, Sept.-Okt. 61,00 M. Spiritus loco 56,90, per Juni-Juli 56,60, Aug.-Sept. 56,90. S. pt. Oct. 54,20 M. Petroleum loco 7,75.

Breslau, 26. Juni. Spiritus per Juni-Juli M. 55,30, Aug.-Sept. 55,30, Sept.-Okt. 53,30. Weizen p. Juni M. 188. —, Roggen p. Juni M. 144,00, Juni-Juli M. 144. —, S. pt. Oct. 147,50. Mühl per Juni M. 73,00, Juni-Juli —, Sept.-Okt. M. 61. 0.

Magdeburg, 25. Juni. Kartoffelspiritus fest. Loco ohne Frad M. 57,60—58,10 G., ab Speicher unter freier Vorhaltung der Geblinde 59. —, Juni 58,75, nom. Juli 59. — nom., Aug. 59,50, nom., Sept. 60. — nom. per 100 Liter à 100 pSt. — Mühlenspiritus beauftragt. Loco M. 57,50.

Antwerpen, 25. Juni. Petroleum ruhig. Plant disp. frs. 18,25 bez., 18,25 B., per Juli — bez., 18,50 B., per Sept. — bez., 19,75 B., per Sept.-Dec. — bez., 2. — r. — Americ. Schmalz Marke Wilcox 135. — frs. per 100 Kg. Americ. Speck long disp. frs. 115. —, short disp. 124. —. Americ. Schweinefleisch 99. —. Americ. rother Winterweizen Nr. 2 dispon. frs. 25,50. Weizen-Lieferung 191 B. Kurz Köln 123,40.

Paris, 26. Juni. Mehl 9 Marken p. Juni 57,80, do. Juli-Aug. 58,10, do. Sept.-Dec. 59,50. Weizen p. Juni 25,80, Juli-Aug. 26,90, Sept.-Dec. 27,10. Roggen p. Juni 16,25, Juli-Aug. 16,50, Sept.-Dec. 17,50. Mühl p. Juni 1. 3. —, Juli-Aug. 80,75, Sept.-Dec. 77,50. Spiritus p. Juni 49. —, Juli-Aug. 50. —, Sept.-Dec. 50,50. Weiser Zucker Nr. 3 p. Oct.-Jan. 59,90.

Hull, 2. Juni. Leinöl loco 19 sh. 4 1/2 d. Preis 20 sh., Juli-Aug. 19 sh. 9 d., Preis 20 sh., Sept.-Dec. 20 sh. 7 1/2 d. Cottonöl loco 28 sh. 9 d. in Fässern vom Mittelmeer, Nov.-April 24 sh. 6 d.

Viehmärkte.

Berlin, 25. Juni. Auftrieb: 3251 Rinder, 5410 Schweine, 1571 Küber und 22879 Hammel. Preise: Rinder, 1ma 60—62, 2da 52—56, 3da 46—48 M. per 50 Kg. Schlachtgewicht. Schweine, 1ma 50—51, 2da 47—48 M. per 50 Kg. Schlachtg.

Rüder, 1ma 45-50, 2da 30-40, 3tia — Pfg. per 1/2 Kg. Schlachtg. Hammel, 1ma 52-56, 2da 59-61, 3tia — Pfg. per 1/2 Kg. Schlachtg.

Hamburg, 25. Juni. Der Ochsenhandel war heute ruhiger. Beste Waare kostete M. 64-70, geringere bis zu M. 48 herunter. Am Markt waren 1091 Stück, wovon 200 unverkauft blieben. Für den Rhein wurden 100 Stück angekauft. Der Hammelhandel war gut. Am Markt waren 2946 Stück, wovon 700 Stück unverkauft blieben.

Paris, 25. Juni. Zugetrieben waren: 2561 Ochsen, 827 Kühe, 170 Stiere, 1499 Rinder, 18639 Hammel, 2434 Schweine. Verkauf wurden: 2314 Ochsen, 710 Kühe, 148 Stiere, 994 Rinder, 17589 Hammel, 2434 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1,34-1,96, Kühe 1,16-1,86, Stiere 1,24-1,70, Rinder 1,30-2,20, Hammel 1,64-2,24, Schweine 1,36-1,62.

London, 25. Juni. Am Markt gebracht waren: 2700 Stück Hornvieh, 8000 Schafe, 200 Rinder, — Schweine. Bezahlt wurden per Stone von 8 Pfd.: für Hornvieh 4 sh. 4 d. bis 6 sh. — d., Schafe 5 sh. 4 d. bis 6 sh. 8 d., Rinder 5 sh. — d. bis 6 sh. 6 d., Schweine 4 sh. 4 d. bis 5 sh. — d.

Schafe 5 sh. 4 d. bis 6 sh. 8 d., Rinder 5 sh. — d. bis 6 sh. 6 d., Schweine 4 sh. 4 d. bis 5 sh. — d.

Letzte Post.

Berlin, 26. Juni. Die kirchenpolitische Commission des Herrenhauses hat heute nach fünfstündiger Debatte die gänzliche Aufhebung der Anzeigepflicht abgelehnt und den vorliegenden Gesetzentwurf in der Fassung des Abgeordnetenhauses mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Zum Berichterstatter für das Plenum ist der Justizrath Adams (Goblenz) gewählt worden. Es lag in der Absicht, am Freitag trotz des katholischen Festtages Mittags nach dem Gottesdienste eine Plenarsitzung des Herrenhauses abzuhalten, um auf diese Weise den Schluß der Session am 30. d. M. zu ermöglichen. Dieser Plan ist indessen durch den

Widerspruch der katholischen Mitglieder vereitelt worden und man wird nun versuchen, am Samstag die kirchenpolitische Vorlage und die Canalvorlage in einer vielleicht schon um 10 Uhr früh beginnenden Sitzung abzumachen, so daß dann am Abend noch Schluß der Session, spätestens aber am Montag den 2. Juli, ausgesprochen werden kann.

Paris, 26. Juni. Im Ministerrath verlas Ferry heute die Uebersetzung des päpstlichen Briefes an Grevy. Das Schriftstück enthält dreizehn Seiten großen Formats. Die Bemerkungen über die Neuerungen sind in sehr gemäßigten Ausdrücken gehalten. Der Ministerrath war der Ansicht, daß der private Charakter des Schreibens die Veröffentlichung desselben nicht zulasse und daß demgemäß die Regierung keine Antwort darauf zu ertheilen habe. Herr Grevy wird also persönlich darauf antworten in denselben Formen, welche der Papst angewandt hat. (R. Btg.)



Todes-Anzeige.

Heute Morgen gegen 10¹/₂ Uhr verschied nach schwerem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente unser unvergesslicher Pfarrer **der hochwürdige Herr Johann Stiel.**

Um Ihn trauert mit Recht die ganze Gemeinde (ganz besonders die Armen) die Ihm immer ein dankbares und liebevolles Andenken bewahren wird. Jackerath, den 25. Juni 1883.

Der Kirchenvorstand und die Gemeindevertretung.

Die Beerdigung und feierlichen Exequien finden Donnerstags Morgen gegen 1¹/₂ Uhr statt.



Todes-Anzeige.

Berwandten und Bekannten zeige hierdurch an, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, heute Morgen 7 Uhr unser geliebtes Söhnchen **Joseph** im zarten Alter von 5¹/₂ Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Eltern: **Franz Diethausen, Charlotte Diethausen,** geb. Breuer. Neuß, den 26. Juni 1883.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde Hemmerden läßt den diesjährigen Grasaufruch von den nicht verpachteten Parzellen des Gemeindebereichs, bestehend in etwa 80 Nummern **am Dienstag den 10. Juli cr., Nachmittags 4 Uhr,** beim Wirthen Fleischhauer hier selbst öffentlich meistbietend verkaufen. Hemmerden, den 18. Juni 1883. Der Bürgermeister, Busch.

Vermiethung eines herrsch. Hauses in Neuß.

Das am Münsterplatz Nr. 16 gelegene herrsch. Haus mit großem Garten, Stallung, Remise u. Comp. toiräumen ist zu vermieten und nach Belieben zu beziehen. Näheres beim Eigenthümer J. Dübbers, Düsseldorf, Reichstr. 19. Eine alleinstehende Dame sucht zum September 2 möblirte Zimmer. Gefl. Off. unter Nr. 10 nimmt die Exp. d. Btg. entgegen. **Schöne Wohnungen zu vermieten.** Oberstr. 132. **1. u. 2. Etage mit Wasserleitung zu vermieten.** Niederstr. 3.

Eraß,

selbst gemahlener, bester Qualität in jedem Quantum zu haben auf **Eppinghobermühle.**

Im Interesse des Unternehmens wäre es bei dem großen Andrang zum Einzeichnen von Aktien von den weiteren Stationen sehr erwünscht, daß die Herren, welche an der Bahnstrecke Neuß-Düren wohnen und beabsichtigen, dem Unternehmen beizutreten, bald möglichst einzeichnen wollten. **Caster, den 25. Juni 1883. G. Arahc.**

Patent Maserabziehbogen von 2 Meter Länge, in allen Sorten. Fabrikager bei Herrn **Eugen Moubis**, Firma W. J. Cremer, Nachfolger, Neuß Oberstr. 106.

Toiletten-Abfallseife a Pfund 60 Pfg., **Glycerin-Abfallseife** a Pfund 70 Pfg. in vorzüglicher Qualität empfiehlt **Frh. Schröder**, Niederstr. 57.

Bei 5 Pfd. Abnahme!

Speck geräuchert per Pfd. 75 Pfg. **Känten** frische " 75 " **Bratwurst** " 78 " **Reiswurst** " 85 " **Schmalz** " 78 " alles garantiert hiesige Schlachtung, empfiehlt **Jean Kappes**, am Markt (alte Post). Engros-Lager: Crefelderstraße 12.

Das Bettfedern-Lager Barry Anna in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue **Bettfedern für 60 Pfg.** das Pfund, vorzüglich gute Sorte für 1 M. 25 Pfg., **Prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pfg.** Verpackung zum Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfund 5 pCt. Rabatt.

Eine zweischläfige Bettstelle mit Matratze billig zu verk. Breitestr. 23. Ein **Pferdeknecht** gesucht. Haus Hott bei Gohr.

Grosser Kleider-Bazar.

Um mit meinem noch ziemlich grossen Vorrath in Sommer-Waaren zu räumen, verkaufe ich von heute ab zu ganz bedeutend ermässigten Preisen. Die Herabsetzung beträgt durchweg mindestens 20%, jedoch mache ich noch besonders aufmerksam auf **leicht engl. Cheviot-Anzüge in reiner Wolle, früher 8¹/₂ Thlr., jetzt 6¹/₂ Thlr., Sommer-Anzüge in hellen Dessins, früher 10 Thaler jetzt 6¹/₂ Thaler, 1/2 schwere Anzüge, früher 10 Thlr., jetzt 7 Thlr., Kammgarn- " " 12 " " 10 " Sommer-Paletots " " " von 5 Thlr. an, Hosen " " " 2¹/₂ " " " etc. etc. **Kinder-Costumes** " " " 2 " " etc. etc.**

Theodor Schneider,

Crefelderstr. 64.

Baron Liebig's Malto-Leguminose-Mehl, Chocolate, Chocolate-Pulver und Cacao.

Alleinige Fabrikanten: **Starker & Pobuda**, k. Hofl. Stuttgart. **Beste blutbildende und leichtverdauliche Nahrungsmittel** für Kinder und Erwachsene von vielen medicinischen Autoritäten warm empfohlen. — **Niederlage in Neuß bei Eugen Moubis** in Firma W. J. Cremer Nachfolger.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg. Größtes, reichhaltigstes und billigstes kath. Unterhaltungsblatt. Wöchentlich eine Nummer von 16 Seiten größt 4° pro Quartal nur 1 M. 80 Pfg. Heftausgabe 18 Hefte à 40 Pfg. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten

Deutscher Hauschat in Wort und Bild.

Illustrirte Zeitschrift.

IX. Jahrgang. 1883 (v. Oktbr. 1882 — Octbr. 1883.)

Inhalt: Original-Romane, anziehende Novellen von namhaften Schriftstellern, belehrende Artikel jeder Art, Gedichte, Portraits und Biographien berühmter Zeitgenossen, Räthsel, Schach etc. verbunden mit zahlreichen künstlerisch ausgeführten Illustrationen. Als Prämienzugabe der prachtvolle Farbendruck: „Jesus begegnet seiner betrübten Mutter“ von Professor Klein. Wegen Nachzahlung à 1 M. 20 Pfg.

Inhalt des soeben erschienenen 13. Heftes:

Text: Leonore. Roman von Alfred Hugo. — Bilder aus dem „fernen Osten“. II. Die Prärie und ihre Bewohner. — Round-up. Von R. Majewsky. — Zur Urgeschichte der Eisenbahnen. Von W. M. in Mainz. — Ein Blick in die Küche der Völker. Eine culturhistorische Studie von Aloisius Salanus. (Fortsetzung u. Schluß.) — Unter tropischem Himmel. Der Burnu Guru in Neuguinea. — Der Ursprung des Rumpersniedels. — Bewährte Hausmittel. — Wohlblumen-Extrakt. — Die Birke und der Birkenwald. — Die Burg Karlstein in Böhmen. — Der Ursprung und die Geschichte des Lloyd. Von Dr. Adolf Heine. — Die Leiche einer christlichen Martyrin im Tibet. — Vadekuren und Heilwässer. Von Dr. J. A. Schilling. — Neuere Druckapparate. — Allerlei.

Illustrationen: „Das sind unsere Schwalben!“ Gemalt von G. Hirt. — Der Burnu Guru in Neuguinea und seine Hütte. Nach der Skizze eines Reisenden gezeichnet von E. Schmidt. Ein Spaziergang zu Großvaters Zeit. Gemalt von Fritz Siemering. — Die Brennnessel. Gemalt von Fritz Weinte. — Alt-Finstermühl in Tirol. — Die Benediktiner-Abtei Mell an der Donau. — Die Burg Karlstein in Böhmen. — Die Leiche einer christlichen Martyrin im Tibet. Nach dem Gemälde von Paul de la Roche.

Großes Wagen-Magazin der vereinigten Wagenfabrikanten Köln's 10 Hofengasse 10.

Große Auswahl neuer und gebrauchter Wagen unter Garantie billige Preise. Alte Wagen werden in Tausch genommen.

Für Freitag.

Frühe Seesungen. Rhein-Geheite. Schleien, Backfische, neuen Laderdan und feinste neue Matjes-Säringe empfiehlt Frz. Walb, Crefelderstr.

Bei dem Ausfluge nach Schloß Dyck ein goldenes Medaillon verloren gegangen. Der eheliche Finder wird um Abgabe desselben bei der Exped. d. Btg. gebeten.

Anfang voriger Woche 1 gold. **Ranfschettenschnopf** verl. Wiederbr. Belohnung Brandgasse 18.

Ein erfahrener **Schreiner** gefelle auf bessere Möbelsarbeit sowie ein ord. **Knabe** als Lehrling gesucht. Pet. Berger, Schreiner. Neuß.

Ein **Bäcker** gefelle sofort gesucht. Wo, sagt die Expd.

Ein **Bäckerlehrling** gesucht. St. Apertstraße 52, Köln.

Lehrling.

Ein starker junger Mann (kath.), mit guter Handschrift, als Lehrling für ein Destillier-Geschäft nach auswärts gesucht. Offerten unter A. B. 4 an die Exp. d. Btg.

Ladenmädchen.

Ein Specereiwaren-Geschäft auf dem Lande sucht ein gut empfohlenes **Ladenmädchen** auf sofort. Proco. Offerten Litt. A Nr. 3 befragt die Exped. dieser Zeitung.

Die verehrl. Inserenten werden gebeten, Anzeigen, für die nächste Samstags-Nr. bestimmt, des auf Freitag fallenden Festes Petri und Pauli wegen, bis Donnerstag Abend einzuenden zu wollen. Die Expedition der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Neuß-Düsseldorfer Dampfischfahrt.

Von Neuß:	Von Düsseldorf:
Morgens 6,30	Morgens 7,15
" 8,5	" 9,30
" 10,45	" 11,30
Nachm. 12,45	Nachm. 1,30
" 2,20	" 3,10
" 4,20	" 5,10
" 6,20	" 7,10

Nur Sonntags und Mittwochs: " 8,20 " 9,10
A. Deffer, Capitain.

Nr. 14

Ne

Erchein täglich, m Preis pro Quartal: i wirts an der Post a

Abon

Neu-G

Unsere geehr Abonnement für neuern zu wollen. Boten in Stadt auch ferner an, wünscht wird, so

der kir

Abg. Dr. W

Was nun den einen guten Theil schreiben sich ver der nichts Andere tenvereinfacher Z auf jede seiner Nothwendigkeit daß ich überzeu dazu beitragen, treten zu lassen. zu imponiren, da Presse vorgetragen Ausdrud, der in nehmen, man jo nächst von ander Herrn Dr. Götli Ich habe es geg motion ihm ja klagen, daß die gefangen haben war schon in R starken Tonarten

Die S

7) „Daß von de die wunderlichst er Stoff genug auch Vieles da merkte mich wen ten nicht verich er den Erben d Zwilling-Grafen gen Begleiter si Bruder Franz wurde. Ich ja Knabenalter un teit derselben, wäre, den einen fin, ihre Mutter dazu sei und n den Unterschied „Selbstam“ das Erkennen teit in einer v als der geistige „Ich verich handten war, j samfte aber die seine beiden R ficht niemals i „Ah, so w linge verschied reffiren schien, den künftigen Methode erzog drucksweise, d ganzen Gebah Der Baco „Sie möge nachdenklich, gleich gekleidet der junge Gr sein Bruder.“ „Da habe war also selb „Das hei war der Unte